

PROTOTYPENTHEORIE UND THEORIE  
DES SEMANTISCHEN FELDES ALS MITTEL  
ZUR BESCHREIBUNG VON KATEGORIESTRUKTUR

MARCELA STEFANIUK

*Adam Mickiewicz University – Poznań*

ABSTRACT. The article discusses the applicability of prototype theory and the theory of semantic fields for the analysis of category structure. The analysed empirical material consisted of German lexemes denoting Headgear. The first part of the article compares the theoretical assumptions of both prototype and lexical field theories. A category analysed from the structural perspective is built of elements that are all equal to one another. They all possess the same set of features called archilexeme content. Thus there are no better and no worse members of such a category. As opposed to this the prototype theory assumes that a fundament and reference point of a given category is the prototype – the category's best example. All the remaining category members take the places within the category depending on their similarity to the prototype. Within this theory we can therefore speak of grades of membership as well as of grades of representability. The second part of the article discusses the means used for the realisation of the analysis as well as its results. To present the results in short: the position of a prototype takes the lexeme „Hut" (*hat*) and the whole category seems to consist of a few smaller ones included within the superior category. Thus the category structure seems to be in accordance with the assumptions of the prototype theory. The prototype as the best example was often used to create names for objects that the questioned did not know. The indirect relation between the name and the object of language external reality found its confirmation in the question concerned with the objects features. It was not possible for people to name any features if they can not call the representation of the object. As a result many of the given words came out with no features whatsoever.

The final conclusion coming out of the analysis is that the prototype theory is more proper a tool for describing the structure of natural categories whereas the structural principles' application can only be the artificial categories.

Die Sprache ist ein Werkzeug, das es dem Menschen ermöglicht, die außersprachliche Wirklichkeit in seine Begriffsstrukturen einzubauen. Dies bedeutet, daß die Sprachbenutzer imstande sind, über die Sprache die außersprachliche Wirklichkeit in einer gewissen Ordnung zu halten. Für das feste Bestehen dieser Ordnung haften die von dem Menschen stets vollzogene Kategorisierungsprozesse. Kategorisierung besteht in der Zuordnung bestimmter Elemente zu entsprechenden Kategorien, was die Bewältigung der sprachlich zu realisierenden Probleme sicherstellt. Eine Kategorie stellt einen Rahmen dar, in den alle neuen,

unbekannten oder die zum ersten Mal wahrgenommenen Objekte, aber auch vertraute Phänomene eingeordnet werden. Diese Einordnung geschieht aufgrund des gemeinsamen Besitzes bestimmter Eigenschaften sowohl seitens der Kategorie als auch seitens des einzuordnenden Objekts. Kategorisierungsprozesse erfordern die Existenz einer Operationsebene, im Rahmen derer gezielte Operationen am außersprachlichen und sprachlichen Material vollzogen werden. Daraus folgt eine Feststellung, daß innerhalb der Kategorisierungsprozesse die außersprachliche Wirklichkeit und die sprachlichen Zeichen in Beziehung gesetzt werden. Diese Beziehung ist keine einmalige und willkürliche, sondern ordnet sich im Rahmen des ganzen Sprachsystems ein, das von den Sprechern im Prozeß des Spracherwerbs angeeignet und gefestigt worden ist. Von Willkür darf man in dem jetzigen Kontext soweit nicht sprechen, als die Beziehung zwischen den sprachlichen Zeichen und Elementen der außersprachlichen Wirklichkeit nur bei Erstbenennung arbiträre Art aufweist (Lorenz, Wotjak 1977:112). Infolge des weiteren Gebrauchs eines Lexems in Bezug auf eine konkrete und stets dieselbe Kategorie von Objekten wird diese Beziehung konventionalisiert und das Bezeichnende hat tatsächlich den Anschein, für das Bezeichnete zu stehen.

Es bestehen keine Zweifel hinsichtlich der Tatsache, daß die in einer Sprache auftretenden Kategorien im Rahmen der ganzen Sprachgemeinschaft ein Referenzsystem bilden, auf das die Sprecher beim Benennen zurückgreifen. Ihr Sprachverhalten läßt sich durch eine gewisse Konsequenz charakterisieren, die eine erfolgreiche Kommunikation sichert. Diese Erkenntnis läßt jedoch folgende Tatsache nicht leugnen: im Rahmen eines innerhalb einer Sprachgemeinschaft zustande kommenden Sprachverhaltens lassen sich unter den Sprechern Abweichungen feststellen, denen unterschiedliche Spracherfahrung und folglich unterschiedliche Begriffsstrukturen zugrunde liegen.

Die obigen Erkenntnisse waren ein Beweggrund zur Durchführung von Untersuchungen, deren Ziel war es, Kategorisierungsprozesse und ihre Ergebnisse im Rahmen eines lexikalischen Feldes *Kopfbedeckungen des Menschen* unter die Lupe zu nehmen. Die Analyse verfolgte das Ziel, den Umfang und Charakter des betroffenen Vokabularausschnitts bei Sprechern deutscher Sprache aufzudecken. Zur Realisierung dieses Vorhabens wurden, als seine theoretische Grundlage, zwei Ansätze eingesetzt: der im Rahmen der strukturalistischen Richtung in der Sprachwissenschaft gut etablierten Wortfeldtheorie wurde die Prototypentheorie gegenübergestellt, die den Kognitionswissenschaften entstammt.

Die Theorie des semantischen Feldes wurde von deutschen Linguisten und amerikanischen Anthropologen entwickelt und stand in einer deutlichen Opposition zu den früheren strukturalistischen Auffassungen, welche Sprache objektivistisch verstanden und behandelt hatten – also ohne jeglichen Bezug auf die außersprachliche Wirklichkeit und somit auch auf den Sprachbenutzer (Lehrer 1974:15). Ferner plädiert die Wortfeldtheorie dafür, daß der Wortschatz einer Sprache eine einmalige, d.h. in den anderen Sprachen nicht anzutreffende Struk-

tur aufweist. Zu einem Wortfeld gehören Elemente, die eine semantische Invarianz (Dörschner 1996:28) aufweisen. Jedes Element dieser Teilstruktur wird somit an einem konkreten Inhaltskontinuum beteiligt. Dieses Inhaltskontinuum wird auch archilexematischer Inhalt (Dörschner 1996:25) genannt. Außer dieser das Feld konstituierenden Größe müssen die Elemente auch inhaltsunterscheidende Züge aufweisen, sich also zueinander in Opposition oder in einer Sinnspannung befinden. Wir sehen also, daß man bei der Aufstellung eines lexikalischen Feldes keine außersprachlichen Phänomene berücksichtigt. Denn es ist eine der wichtigsten strukturalistischen Voraussetzungen bei der Bedeutungsbeschreibung, diese nur auf der Systemebene durchzuführen. Die Bedeutung wird ohne Rückgriff auf mentale, kognitive Prozesse erschlossen. Wie diese Leistung vollbracht wird, kann ohne weiteres mit der Dualität des sprachlichen Zeichens erklärt werden. Ein sprachliches Zeichen besteht aus zwei Komponenten: aus einer materiellen *signifiant* und aus einer inhaltlichen *signifié*.<sup>1</sup> Die beiden Termini wurden von Ferdinand de Saussure zur Beschreibung der doppelten Natur des sprachlichen Zeichens eingeführt: demgemäß bestehen sprachliche Zeichen immer aus einem Teil, der bezeichnet (dem Bezeichnenden) und aus einem Teil, der bezeichnet wird (dem Bezeichneten). Die semantische Analyse im strukturellen Sinne wird auf die Bedeutungsbeziehungen beschränkt, d.h. die Erschließung der Bedeutung ist nur auf der Grundlage der Strukturanalyse möglich und geht nicht über die Einheit von *signifiant* und *signifié* hinaus. Um den Vorgang noch präziser zu schildern, besteht die Analyse der Bedeutung in der Gegenüberstellung der *signifiés*.

Ein lexikalisches Feld stellt eine Menge von Elementen dar, die dem Feld entweder angehören oder nicht. Das entscheidende Kriterium ist der Besitz von definierenden Eigenschaften, die sich in der semantischen Invarianz vereinigen. Infolge dessen die Untersuchungen einen semantischen Charakter auf, und ihr Ziel war es, eine interne Begriffsstruktur der Lexeme aufzudecken. Innerhalb einer Kategorie werden, den prototypischen Auffassungen nach, die Kategorienmitglieder untereinander gewichtet. Man spricht in diesem Kontext von Zugehörigkeits- und Repräsentativitätsgraden. Diese Tatsache ist darauf zurückzuführen, daß auch die Eigenschaften, die Lexembedeutung konstituieren, von verschiedenem Wert für jeweilige Kategorien sind. So ist z.B. ein Merkmal *hat vier Beine* von größerer Gewichtung für die Kategorie *Tisch* als für die Kategorie *Hund*.<sup>2</sup> Für die letztere wäre ein Merkmal *bellt* wesentlich prägnanter. Konsequenz einer solchen Denkweise ist es, daß innerhalb einer um den Prototypen gebildeten Kategorie schlechtere und bessere Vertreter festzustellen sind. Der beste Vertreter ist der Prototyp als zentrales Element solch eines Strukturausschnitts. Er besitzt die größte Anzahl an Eigenschaften, die für die jeweilige Kategorie eine hohe *cue validi-*

<sup>1</sup> Zur Dualität des sprachlichen Zeichens vgl. Ullmann (1972:61-77) und Lyons (1977:239ff.)

<sup>2</sup> Das angeführte Beispiel stammt aus Manhasser-Wahl (2000:23).

ty<sup>3</sup> (Gewichtung eines Merkmals) haben, also die, die für diese Kategorie am relevantesten und somit bedeutungskonstituierend sind.

Obwohl zwischen den beiden Theorien Differenzen bestehen, gibt es auch Ähnlichkeiten, aufgrund derer ihre Eignung zur Beschreibung der hier untersuchten Phänomene begründet ist. Gemeinsam für die beiden Ansätze ist der Untersuchungsgegenstand. Beide untersuchen die Struktur der Bedeutung in einer Sprache. In beiden werden als zentrale Vorgänge des menschlichen Daseins die Kategorisierung oder Begriffsbildung genannt. Diese Prozesse ermöglichen dem Menschen einen ökonomischen und effektiven Umgang mit der Wirklichkeit, folglich erleichtern sie auch die zwischenmenschliche Kommunikation. Dank der Kategorisierung (der Zuordnung bestimmter Lexeme oder Objekte zu einer bestimmten Kategorie) sind die Sprachbenutzer imstande, jede neue Situation sprachlich zu beherrschen, ihre Gesprächspartner dagegen die an sie gerichteten Versprachlichungen in eigene Begriffsstrukturen einzubauen. Daraus ergibt sich die Schlußfolgerung, daß das Verstehen einer sprachlichen Einheit eine Aktivierung der mit ihr verbundenen Begriffe voraussetzt. An dieser Stelle trennen sich die Wege der beiden Theorien, denn, wie schon erwähnt, wird die Relation zwischen Begriff und Bedeutung nur im Falle der Prototypentheorie als relevant für die Bedeutungserschließung angesehen. Kategorien (oder Begriffe)<sup>4</sup> sind psychologische Größen und schaffen innerhalb der Prototypentheorie als kognitive Theorie eine Basis für Kategorisierung. Wenn also ein Sprachbenutzer folgendes Objekt (sieht, greift er in seine Begriffsstrukturen zurück und ordnet diesem konkreten Gegenstand die ihm zugehörige Bezeichnung „Krankenwagen“ zu. In umgekehrter Situation, in der über ‚Krankenwagen‘ gesprochen wird, bedient sich der Sprachrezipient seiner Begriffsstrukturen, um der Bezeichnung das ihr entsprechende Konzept zuzuordnen. Folglich kann die Bedeutung eines Lexems als eine Gegenüberstellung der Kategorien oder Begriffe aufgefaßt werden, also liegt hier ein Vergleich mentaler Größen vor. Die Wortfeldtheorie dagegen bedient sich nur der Eigenschaften von Lexemen, die auf der Systemebene analysierbar sind. Dabei wird das Weltwissen des Sprachbenutzers, genauso wie der Bezug auf die außersprachliche Wirklichkeit, aus den Vorgängen der Bedeutungsermittlung ausgeschlossen. Dies bedeutet jedoch nicht, daß im strukturellen Ansatz die Existenz und Bedeutung dieses Wissens geleugnet wird. Ganz im Gegenteil: Es wird nur als eine für die Beschreibung der Bedeutung auf der Systemebene nicht relevante Größe angesehen. Die Prototypentheorie greift dagegen auf die außersprachliche Wirklichkeit zurück, indem sie die mentalen Repräsentationen der Objekte in Begriffs-/Kategorienstrukturen einordnet und somit ein Netz von Beziehungen schafft, aufgrund dessen einem konkreten Lexem Bedeutung zuge-

<sup>3</sup> Formel zur Berechnung von *cue validity* vgl. Dörschner (1996:50).

<sup>4</sup> Dörschner (1996) nimmt keine Unterscheidung in Bezug auf die beiden Termini vor.

schrieben wird. Trotz der genannten Unterschiede verstehen sich die beiden Ansätze als semantische Theorien, die sich als geeignete Mittel zur Beschreibung von Kategorienstruktur erweisen<sup>5</sup>.

Zum Zwecke der Verifikation der oben präsentierten Theorien bediente ich mich einer Befragung<sup>6</sup>, die an Deutschsprachige gerichtet war. Sie bestand aus 5 Fragen von denen sich 4 auf ein Lexemkorpus bezogen. Eine Frage bedurfte zu ihrer Beantwortung bildlichen Materials, das der Befragung beigelegt worden ist. Als sprachliches Material, an dem die Thesen der beiden Theorien entweder ihre Bestätigung finden oder auch widerlegt werden sollten, diente mir eine Lexemsammlung zur Bezeichnung von Kopfbedeckungen. Die Auswahl der Lexeme erfolgte nach drei Grundsätzen, folglich findet man unter den gesammelten 34 Bezeichnungen von Kopfbedeckungen solche,

- die in der deutschen Sprache besonders häufig vorkommen;
- die mir von den Muttersprachlern vorgegeben worden sind;
- und die ich entsprechender Literatur, wie z.B. Fachlexika<sup>7</sup> entnahm.

Die erste Aufgabe, die den befragten Personen<sup>8</sup> gestellt worden ist, beruhte auf Aufzählung von Wörtern, die Kopfbedeckungen bezeichnen. Ein wichtiger Hinweis dabei war, die Wörter in solch einer Reihenfolge aufzuschreiben, in der sie der jeweiligen Person in den Sinn gekommen sind. Dies hatte den Zweck, die für die Kategorie *Kopfbedeckungen des Menschen* am meisten repräsentativen Wörter festzulegen. Als Resultat habe ich feststellen können, daß das eindeutige Zentrum der untersuchten Kategorie das Lexem „Hut“ bildet, ihm folgen „Mütze“ und „Kappe“. Da die Prototypen der jeweiligen Kategorien entweder als Durchschnittswerte oder als die am häufigsten gebrauchten Wörter (also beste Vertreter der Kategorie) aufgefaßt werden, kam als Resultat dieser Frage nicht unerwartet, daß das Lexem „Hut“ innerhalb der deutschen Sprachgemeinschaft die Rolle des Prototyps in *Kopfbedeckungen des Menschen* übernimmt. Für seinen prototypischen Charakter spricht auch die Tatsache, daß dieses Lexem (relativ oft auch „Mütze“ und „Kappe“) auch bei Komposita am häufigsten angewendet wurde,

---

<sup>5</sup> Es ist nicht so, daß die ältere Theorie der neueren auswich. Die beiden finden gleichermaßen ihre Anwendung in der Semantik, weil sie zur Beschreibung verschiedener Arten von Kategorien dienen.

<sup>6</sup> Die Idee, Daten von Informanten zu sammeln entstammt der empirischen Semantik, die die von den Wissenschaftlern selbst stammenden Daten nicht für maßgebend hält, vgl. Setiawati (1985:10-20).

<sup>7</sup> Hofer, Alfons (1965): *Illustriertes Textillexikon*. Ein Fachwörterbuch für den Textilkauflmann. Frankfurt/M.: Deutscher Fachverlag GmbH; Schierbaum, Wilfried (1982): *Bekleidungslexikon*, 2. Erweiterte Auflage. Berlin: Schiele&Schön.

<sup>8</sup> Insgesamt sind 7 Personen befragt worden, darunter 5 Frauen und zwei Männer, vorwiegend im Alter zwischen 24 und 35 Jahren, bis auf eine Person, die 74 Jahre alt war. Die berufliche Tätigkeit der Informanten sieht wie folgt aus: zwei Studenten, eine wissenschaftliche Assistentin, zwei Angestellte, eine Lehrerin im Ruhestand, ein Doktorand.

die die Befragten in Bezug auf unbekannte Gegenstände schufen. Die Informanten sollten jedem der 82 Bilder, die Modezeitschriften, Bekleidungs- und Textilexika sowie Katalogen entstammen, eine Bezeichnung zuordnen. Abgebildete Kopfbedeckungen sollten einen Stimulus zu ihrer Benennung geben. Die Antworten auf diesen Teil der Befragung sollten, meinen Absichten nach, Informationen über Kriterien für die Anwendung eines konkreten Zeichens in Bezug auf einen, insbesondere unbekanntem Gegenstand, liefern. Dabei ist ein interessanter Aspekt zum Vorschein gekommen, nämlich daß Personen verschiedenen Alters, also mit verschiedener Lebenserfahrung, bei der Benennung von anderen Assoziationen „Gebrauch“ machen (natürlich areflexiv). Eines der Bilder stellte eine Frau aus einem Film über Batman dar, die Catwoman, die eine den ganzen Kopf umhüllende Ledermaske trug. Der Film, in dem diese Gestalt erschien, ist relativ neu und deswegen Personen im fortgeschrittenen Alters nicht bekannt. Folglich nannten die Vertreter jüngerer Generation diese Kopfbedeckung „Catwoman-Maske“, wohingegen eine ältere Dame in Bezug darauf mit dem Begriff „Teufelsmaske“ reagierte.

Wie die Kategorienzuordnung von Person zu Person variieren kann, ließ sich anhand der Antworten auf die zweite Aufgabe meiner Befragung feststellen, in der die Befragten die aufgelisteten Lexeme entweder der Kategorie *Kopfbedeckungen* oder anderen Kategorien zuweisen sollten (und diese Kategorien auch benennen). Bei einem der Informanten waren alle Lexeme als repräsentativ für die Kategorie *Kopfbedeckungen* gewertet (beispielsweise auch „Perücke“ und „Schleier“), wobei bei einem anderen nur „Mütze“ und „Hut“ als Kopfbedeckungen in Frage kamen. Die übrigen Lexeme wurden beispielsweise den Kategorien *Kapuze*, *Maske*, *Kopftuch*, *Helm*, usw. zugeordnet. Solch ein striktes Kategorisieren mag die Folge einer sehr genauen und präzisen (man möchte sagen engen) Auffassung von Kopfbedeckung sein, d.h. all die Eigenschaften und Merkmale, die die Bedeutung von „Hut“ und „Mütze“ konstituieren, besitzen eine sehr hohe *cue validity* für diese Kategorie. Die gerade angesprochenen Merkmale und Eigenschaften der jeweiligen Lexeme, welche als Konstituenten der Bedeutung zu verstehen sind, sollten die Befragten im Rahmen einer weiteren Aufgabe auflisten. Abgesehen von dem Charakter der Eigenschaften, die sich vor allem auf die äußere Form und Funktion der beschriebenen Gegenstände bezogen, kam noch ein wichtiger Aspekt zum Vorschein. Es ist nämlich klar geworden, daß, um Merkmale eines Lexems auflisten zu können, der Sprachbenutzer zuerst den Gegenstand vergegenwärtigen muß – es muß eine mentale Repräsentation dieses Objekts im Gedächtnis gespeichert sein. Wenn man zu einem Lexem keine Repräsentation aktivieren kann, dann ist auch die Vergegenwärtigung von Bedeutung ausgeschlossen. Erst nach der Aktivierung dieser Repräsentation kann der Sprecher Merkmale abstrahieren, die er mit dem Lexem konnotiert. Diese Vorstellung ist in unserem Geiste tief verankert, stellt aber keinesfalls einen konkreten Gegenstand dar. Sie ist vielmehr eine Kondensation aller Gegenstände einer Art, de-

nen man in seinem Leben begegnet ist. Somit kann die Existenz einer Vielzahl von Matrizen in unserer Kognition vermutet werden, die als Bezugspunkt sowohl bei Erschließung der Bedeutung als auch bei der Benennung dienen.

In meiner Studie bin ich von Unbestreitbarem ausgegangen, und zwar davon, daß die Sprache Bezug auf die Realität aufweist. Da die außersprachliche Welt als ein über eine gewisse Ordnung verfügendes Gebilde vom Menschen wahrgenommen wird, sieht man die Annahme als berechtigt, daß die Sprache ebenso über entsprechende Ordnungsprinzipien verfügen würde, damit der Sprachbenutzer sprachexterne Sachverhalte kommunizieren kann. Die Sprache würde in einer unentwegten und unauflöselichen Beziehung zur außersprachlichen Wirklichkeit stehen und ein Mittel zu ihrer (sprachlichen) Bewältigung sein. Untersucht wurde ein Ausschnitt aus dem deutschen Wortschatz mit dem Ziel, seine Struktur aufzudecken. Dank der durchgeführten Untersuchung ließ sich eine lexikalische Gruppe herauskristallisieren, deren Analyse im Verlauf der weiteren Experimente zu sehr interessanten Ergebnissen geführt hat. Die Zusammensetzung des lexikalischen Feldes *Kopfbedeckungen des Menschen* sah zwar verschieden bei jedem der befragten Informanten aus, aber bei einem jeden war ein zentraler Punkt festzustellen: der Prototyp. Somit mußte die Grundthese der Wortfeldtheorie widerlegt werden, die postuliert, daß alle zu einem Wortfeld gehörenden Einheiten von gleichem Status seien. Die erzielten Ergebnisse bestätigen die Annahmen der Prototypentheorie, die besagen, daß innerhalb der Kategorien eine interne Gradierbarkeit festzustellen ist. Diese Gradierbarkeit resultiert aus dem verschieden gestalteten Besitz der Eigenschaften und zusätzlich noch aus der Tatsache, daß eine Eigenschaft der anderen nicht gleichwertig ist. Ein Lexem kann also eine Menge von Bedeutungsmerkmalen besitzen, das sich von den Bedeutungsmerkmalen bei einem anderen unterscheidet. Folglich kann die Merkmalsmenge so beschaffen sein, daß die Zugehörigkeit des jeweiligen Lexems zu einer konkreten Kategorie nicht eindeutig ist: betrachtet von verschiedenen Perspektiven kann es seine Kategoriezugehörigkeit ändern. Hier zeichnet sich also ein Widerspruch der Postulate der beiden Theorien ab. Denn die Wortfeldtheorie nimmt an, daß ein Lexem zu einer gewissen Kategorie entweder gehört oder auch nicht<sup>9</sup>. Ein Satz wie: *Es ist eine Art Tisch* würde sie als nicht akzeptabel einstufen. Was ich aber feststellen konnte, war das genaue Gegenteil: die Befragten waren sich in manchen Situationen nicht sicher, ob das abgebildete Objekt eine Kopfbedeckung ist oder nicht. Wenn die Zuordnung zu einer Kategorie sich auf das Auffinden einer sehr präzise definierten Zusammensetzung von Eigenschaften stützen würde, so würde jede Sprache eine Unmenge von Kategorien enthalten. Denn die Ob-

---

<sup>9</sup> Möchte man es mit Werten ausdrücken so würde sich die Wortfeldtheorie nur zweier Werte bedienen – entweder 1 oder 0, wohingegen die Prototypentheorie die Spanne zwischen 0 und 1, sowie 0 und 1 selbst berücksichtigen würde.

jekte, denen wir in der Auseinandersetzung mit der Welt begegnen, sind so verschieden, daß man unter Anwendung von solch strikten Kategorisierungsmaßnahmen die Kategorien unendlich mehren könnte – und dazu noch alle mit Bezeichnungen versehen müßte. Dies ist aber nicht der Fall, da in meiner Untersuchung auch die These über Familienähnlichkeit als kategorienkonstituierende Größe bestätigt wurde. Eine Kategorie besteht demnach aus Elementen, die einander ähnlich sind, wobei diese Ähnlichkeit auf dem Besitz zumindest einer gemeinsamen Eigenschaft beruht. Die Prototypentheorie liefert auch überzeugendere Erkenntnisse bezüglich des Verstehensprozesses. In der Wortfeldtheorie ergab sich die Bedeutung eines Wortes aus der Gegenüberstellung der *signifiés* und trat somit über das Sprachliche nicht hinaus. *Signifiés* werden nur auf der Systemebene verglichen, was jeglichen Bezug zur Realität ausschließen mußte. Wie die Prototypentheorie aber in Anlehnung auf die unterstellte Beziehung zwischen dem Bezeichnenden und dem Bezeichneten nachgewiesen hat, verläuft die Vergegenwärtigung des Sinnes eines Lexems durch die Aktivierung seiner internen, mentalen Repräsentation.

Die Ergebnisse der durchgeführten Analysen zeigen eine klare Überlegenheit der Prototypentheorie im Bereich der Untersuchung von natürlichen Kategorien, wie sie hier anhand von Kopfbedeckungen des Menschen exemplifiziert wurden. Dabei darf man die Errungenschaften und Erkenntnisse der Wortfeldtheorie nicht von der Hand weisen, denn sie können ihre Position bei der Untersuchung von künstlichen Kategorien gut behaupten. Natürliche Kategorien dürfen nicht unter solch strikten Kriterien wie z.B. allen Kategoriemitglieder gemeinsamer archilexematischer Inhalt untersucht werden. Der Grund dafür liegt auf der Hand: Die Beziehung zwischen Begriffen und Elementen außersprachlicher Wirklichkeit ist keine Eins-zu-Eins-Entsprechung, wie es bei künstlich erstellten Kategorien der Fall ist (z.B. Fachsprachen, Mathematik). Deswegen sind die Grenzen solcher Kategorien auch in den meisten Fällen unscharf. Da dieses Equilibrium zwischen Sprache und Konzept im Falle der künstlichen Kategorien besteht, sind ihre Grenzen scharf und fest umrissen. Als eine solche Kategorie ist eine Menge zu verstehen, derer Bestandteile ein bestimmte Kombination von notwendigen und ausreichenden (also definierenden) Merkmalen besitzen, was ihnen eine hundertprozentige Zugehörigkeit zu der jeweiligen Kategorie gewährleistet. Die Struktur dieser Kategorie variiert nicht von Sprecher zu Sprecher, sondern ist, im Gegensatz zu einer prototypischen Kategorie, eine nicht frei definierbare und nicht subjektive Größe<sup>10</sup>.

Weiterer Untersuchungen bedürfte natürlich der wichtige Aspekt der Kulturbedingtheit im Falle der Kategorisierungsprozesse. Wenn sich so gewaltige konnotative Unterschiede im Bereich der Benennung, folglich auch der Kategori-

---

<sup>10</sup> Zur logischen und natürlichen Kategorisierung siehe Maćkiewicz (1999:47-55).



sierung, innerhalb einer und derselben Sprache und ihren Benutzern feststellen lassen, können auch Differenzen auf interlingualem Niveau vermutet werden. Kontrastive Untersuchungen von Fragen der Kategorienzugehörigkeit und -struktur könnten vielleicht einen Beitrag zur Klärung der Natur von Kategorisierungsprozessen leisten.

## LITERATUR

- Blanke, Gustav (1973): *Einführung in die semantische Analyse*. München: Max Hueber Verlag. Hueber Hochschulreihe.
- Geckeler, Horst (1971): *Strukturelle Semantik und Wortfeldtheorie*. München: Wilhelm Fink Verlag.
- Hoberg, Rudolf (1973): *Die Lehre vom sprachlichen Feld. Ein Beitrag zu ihrer Geschichte, Methodik und Anwendung*. Düsseldorf: Pädagogischer Verlag Schwann.
- Hörmann, Hans (1991): *Einführung in die Psycholinguistik*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Lehrer, Adrienne (1974): *Semantic Fields and Lexical Structure*. Amsterdam and London: North Holland.
- Lorenz, Wolfgang; Wotjak, Gerhard (1977): *Zum Verhältniss von Abbild und Bedeutung. Überlegungen im Grenzbereich zwischen Erkenntnistheorie und Semantik*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Lyons, John (1977): *Semantics*. Volume 1. Cambridge: Cambridge University Press.
- Mackiewicz, Jolanta (1999): Kategoriezacja a językowy obraz świata. In: Bartmiński, Jerzy (Hg.) (1999): *Językowy obraz świata*. Lublin: Wydawnictwo UMCS. S. 47-55.
- Mangasser-Wahl, Martina (2000): Roschs Prototypentheorie – eine Entwicklung in drei Phasen. In: *Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele – Methodenreflexion*. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH. 15-32.
- Schmid, Hans-Jörg (2000): Methodik der Prototypentheorie. In: *Prototypentheorie in der Linguistik. Anwendungsbeispiele – Methodenreflexion*. Tübingen: Stauffenburg Verlag Brigitte Narr GmbH. 33-54.
- Setiawati, Darmojuwono (1985): *Prototyp und lexikalisches Feld. Eine empirische Untersuchung der Wortfelder Fußbekleidung des Menschen im Deutschen und Indonesischen aus sprachwissenschaftlicher und psychologischer Sicht*. COPY-TEAM, Hannover.
- Ullmann, Steven (1972): *Grundzüge der Semantik. Die Bedeutung in sprachwissenschaftlicher Sicht*. Berlin, New York: Walter de Gruyter Verlag.